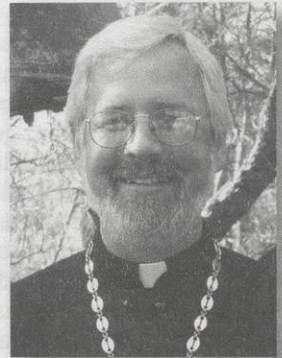


Die bischöfliche und pfingstliche Identität der Orthodoxen Kirche



John A. Jillions¹

Die Frage, wodurch die Identität der Orthodoxen Kirchen geprägt wird und wie sich diese Prägung auf ihr Verständnis ökumenischer Theologie auswirkt, beruht auf dem weitverbreiteten Missverständnis, dass die ethnische Zugehörigkeit der entscheidende Faktor sei. Ich würde dem entgegenhalten, dass jeder, der wissen möchte, wodurch die orthodoxe Identität geprägt ist – insbesondere im Blick auf die Ökumene – sich der zentralen Rolle bewusst sein muss, die die Bischöfe in der gesamten orthodoxen Welt spielen, unabhängig von Kultur, Geschichte und irgendwelchen sekundären Faktoren. Die übrige Kirche ist dazu da, den Bischöfen zu helfen (und sie auch herauszufordern); doch es ist deren spezifischer Auftrag, Gottes Stimme zu hören und das nötige Gleichgewicht zu bewahren zwischen der Treue gegenüber der in der Vergangenheit erreichten Übereinstimmung und der Bewegung des Geistes heute.

Die Verwirrung, die im Blick auf ethnische Zugehörigkeit und orthodoxe Identität herrscht, ist aus mehreren Gründen verständlich. Schließlich ist das für die orthodoxen Kirchen selbst eine Frage; das zeigt sich schon in den Namen, die sie sich selbst geben (die Orthodoxen Kirchen Russlands, Griechenlands Serbiens, Rumäniens usw.). Rein theoretisch müssten die orthodoxen Kirchen sich weigern, sich auf einer ethnischen Basis zu organisieren; und diese Praxis, die unter der Bezeichnung *phyletismus* (aus dem griechischen *phyletismos* „Tribalismus“) bekannt ist, wurde 1872 unmittelbar nach dem Versuch, in Istanbul Gemeinden ausschließlich für Bulgaren zu gründen, als Häresie verurteilt. Doch in der Praxis ist gegen dieses Ideal verstoßen worden überall dort, wo Orthodoxe sich niedergelassen hatten; das ging so weit, dass in vielen traditionell orthodoxen Ländern Kirchen und Nationalitäten automatisch in Verbindung miteinander gebracht wurden. „Sie sind Griechen? Sie müs-

¹ John A. Jillions ist Dekan der Orthodoxen St. Nicholas Kathedrale in Ottawa, Privatdozent für Orthodoxe Theologie an der Saint Paul Universität und Mitglied der Präkonziliar-Kommission der Orthodoxen Kirche von Amerika (OCA).

sen orthodox sein.“ Das ist heute für das Empfinden der meisten Orthodoxen zu einer gängigen Norm geworden. Dazu kommt noch die Komplexität der jurisdiktionellen Spaltungen innerhalb der meisten orthodoxen ethnischen Gruppen. Und so sollte man es auch den ökumenischen Amtsträgern anderer Denominationen nachsehen, wenn sie nicht wissen, welches zu dieser oder jener Zeit die genauen Spielregeln unter den orthodoxen Kirchen sind.

Nachdem ich all dies gesagt habe, sieht es so aus, als hätte ich mein Hauptargument widerlegt und als prägte die ethnische Zugehörigkeit tatsächlich die orthodoxe Identität. Doch aus der Sicht der Orthodoxen Kirche selbst werden diese jurisdiktionellen Unterschiede als etwas Äußerliches betrachtet, was mit der grundlegenden Identität der Orthodoxen Kirche oder ihrer Sicht der christlichen Einheit nichts zu tun hat.

Ein gutes Beispiel für diese pan-orthodoxe Sichtweise findet sich in den *Guidelines for Orthodox Christians in Ecumenical Relations*, das 1973 von der Konferenz Orthodoxer Bischöfe in Nord- und Südamerika (SCOBA) veröffentlicht wurde, dem gemeinsamen Gremium östlich-orthodoxer Bischöfe, die in Gemeinschaft mit dem Patriarchen von Konstantinopel stehen.² Die *Guidelines* überschreiten eindeutig die ethnischen Unterschiede; sie sind noch heute in Kraft und machen geltend, dass es durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch ein ungebrochenes einheitliches orthodoxes Verständnis von christlicher Einheit gegeben hat. Am deutlichsten kommt diese Position in der folgenden Formulierung zum Ausdruck: die historische Orthodoxe Kirche wird mit der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche gleichgesetzt; und darum stützt sich ihre Teilnahme an der ökumenischen Bewegung auf die missionarische Pflicht, die Fülle des christlichen Glaubens zu bezeugen, in der Hoffnung, dass andere Kirchen sich letztlich dieser Lehre anschließen werden. Vor einer vollständigen Übereinstimmung in der Lehre kann es keine Abendmahlsgemeinschaft geben, weil die Teilhabe an der Eucharistie das endgültige Zeichen wiederhergestellter Einheit ist.

Nicht-orthodoxe Ökumeniker haben diese Aussage seit den 1920er Jahren so oft gehört, dass sie darin eine der Vorgaben der ökumenischen Szene sehen. Doch ich habe an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass die Orthodoxen nicht so einlinig denken, wie es manchmal den Anschein hat.³ Wenn auch die oben dargestellte Auffassung die gängige ökumenische Position der Orthodoxen widerspiegelt, so gibt es dennoch zwei weitere orthodoxe Modelle, von denen das eine exklusiver und auf die Vergangenheit (traditionalistisch) ausgerichtet ist, während das andere inklusiver und auf zukünftige Möglichkeiten (prophetisch) ausgerichtet ist. Schon die Existenz verschiedener Denkströmungen zeigt, dass wir als Orthodoxe uns noch in einer Zeit der Suche befinden,

² Jetzt abgelöst durch die *Assembly of Canonical Orthodox Bishops of North and Central America*, gegründet 2010.

³ John A. Jillions: Three Orthodox Models of Christian Unity: Traditionalist, Mainstream and Prophetic; in: *International Journal for the Study of the Christian Church* 9:4, (2009), 295–311.

bevor wir zu einer endgültigen Entscheidung darüber kommen, wie wir andere Christen (und andere Religionen) in unser Verständnis der Kirche Gottes und Seiner Welt integrieren können.

In diesem Artikel möchte ich jedoch die wesentliche Übereinstimmung zwischen diesen drei orthodoxen Modellen betonen, eine Übereinstimmung, die sich aus ihren gemeinsamen – wenn auch unvollständigen – Vorstellungen von orthodoxer Identität ergibt. Allen diesen Betrachtungsweisen ist die Überzeugung gemeinsam, dass der Heilige Geist durch die Geschichte der Kirche nicht weniger als durch die Heilige Schrift gesprochen und bezeugt hat, dass Er auch heute immer noch gegenwärtig ist und lehrt, und dass die wesentlichen Werkzeuge zur Erhaltung der Einheit der Kirche (unter ihren Gliedern heute und unter den Gliedern aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) und zur Erkenntnis dessen, „was der Geist den Kirchen sagt“ die Bischöfe sind. Was eingangs gesagt wurde, verdient es, wiederholt zu werden: Der Klerus und die Laien sind dazu da, den Bischöfen zu helfen und sie herauszufordern; doch es sind die Bischöfe, deren besonderer Auftrag es ist, das Gleichgewicht zu bewahren zwischen der Treue gegenüber dem in der Vergangenheit erreichten Konsens und der Erkenntnis der Bewegung des Heiligen Geistes heute.

Um diese beiden zentralen Merkmale orthodoxer Identität besser zu verstehen – die bischöfliche und die pfingstliche – lohnt es sich, einen Blick auf die Gottesdienstordnung für die Weihe eines Bischofs zu werfen; denn die dort gemachten Versprechen werden von jedem Bischof in der östlich-orthodoxen Welt abgelegt und prägen ganz unvermeidlich ihre Einstellung gegenüber ihrer Berufung, insbesondere in Beziehung zu anderen Christen.

Die Weihe eines Bischofs ist ein charismatisches Ereignis. So wird zum Beispiel bei jeder Bischofsweihe einer der zentralen Pfingsthymnen gesungen: „Als der Allerhöchste herniederkam und die Sprachen verwirrte, trennte er die Völker voneinander; doch als er die Feuerzungen auf einen jeden von ihnen setzte, rief er sie alle zur Einheit: Darum verherrlichen wir mit einer Stimme die Allheilige Trinität“ (Pfingst-Troparion). Doch wie dieser Hymnus zeigt, ist die Weihe eines Bischofs ein charismatisches Ereignis, das auf Einheit abzielt und nicht auf Sprachverwirrung. Diese Einheit soll auf den empfangenen Glauben der Kirche gegründet sein; und Pflicht des Bischofs ist es, ein treuer Hüter des „Glaubens ...“, der ein für allemal den Heiligen überliefert ist“ (Jud 1,3), zu sein. Er soll ihn weitergeben (die wörtliche Bedeutung von *paradosis*, Tradition) vollständig und unversehrt, ungeschmälert, doch nicht unbedingt unentwickelt (vgl. das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern, Mt 25, 14–30). Übereinstimmung mit der Vergangenheit muss ins Gleichgewicht gebracht werden mit dem, was der Geist heute sagt. Bei der Berufung des Bischofs geht es nicht einfach darum zurückzublicken. Ja, selbst der standhafteste Traditionalist muss zugeben, dass die Orthodoxe Kirche sich im Laufe der Jahrhunderte dramatisch verändert hat. Doch diese Entwicklungen sind in den Augen der Orthodoxen keine grundlegenden Veränderungen. So wie ein Mensch mit 92 Jahren noch immer die gleiche Person ist wie bei seiner Geburt, so ändert in den Augen der Orthodoxen die voll entwickelte Gestalt nichts an der wesentli-

chen Identität als der Leib Christi. Darum können die Orthodoxen aufrichtig sagen, dass die Kirche unveränderlich ist trotz des offensichtlichen Beweises des Gegenteils. Diese Ausbalancierung von Vergangenheit und Gegenwart ist die Aufgabe des Bischofs in Gemeinschaft und Zusammenarbeit mit anderen Bischöfen, dem Klerus und den Laien. In der Praxis hat ein Bischof die Pflicht und Aufgabe, die unterschiedlichen kirchlichen Richtungen in seiner Diözese zu schützen und auch zusammenzuhalten, in denen sich die Vielfalt im Verlauf der Kirchengeschichte, im alltäglichen kirchlichen Leben und in sozialen Strömungen – sowohl konservativer als auch liberaler Prägung – widerspiegelt. Seine schwierige Aufgabe ist es, das Gleichgewicht aufrechtzuerhalten und die Kirche vor Extremen und absolutistischen Tendenzen zu bewahren, wobei er in jedem Stadium den zulässigen Spielraum innerhalb des Leibes Christi abschätzen muss.

Doch auch wenn das pfingstliche Erkennen neuer Bewegungen des Geistes ein wesentlicher Aspekt der Aufgabe des Bischofs ist, so steht doch die Treue gegenüber dem Empfangenen obenan. Darum ist die Orthodoxe Kirche ihrem Wesen nach konservativ, wie ihr Name schon besagt. Sie ist vorsichtig gegenüber voreiligen Veränderungen insbesondere unter dem Einfluss wechselnder gesellschaftlicher Sitten oder anderer als häretisch oder schismatisch angesehener Denominationen. Es ist besser abzuwarten und als rückständig angesehen zu werden als impulsiv einem neuen Trend zu folgen, der die eigene Kirche auf einen Weg von Gott fortführen könnte. Dieser theologische Konservatismus ist ein tiefgreifender Aspekt orthodoxer Identität und zweifellos ein Kernstück bei der Weihe eines neuen Bischofs.⁴

Die Ordnung des Weihegottesdienstes umfasst drei gesonderte Glaubensbekenntnisse; dem liegt die Überzeugung zugrunde, dass es das zentrale Anliegen des Bischofs sein muss, den Inhalt des orthodoxen Glaubens zu bewahren.

Die Ordnung beginnt mit einer Frage des ältesten Hierarchen (ÄH) an den Kandidaten (K) (in der Regel sollten drei Bischöfe als Weihende anwesend sein):

ÄH: „Warum bist du hierher gekommen?“

K: „Zur Handauflegung für die Gnade des Bischofsamtes.“

ÄH: „Und was glaubst du?“

Dann spricht der Kandidat das Nizänisch-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis als sein erstes Glaubensbekenntnis. Dazu gehört der Glaube an die „Eine, Heilige, Katholische und Apostolische Kirche“. Das muss hervorgehoben werden, weil die Orthodoxen glauben, dass der Heilige Geist das Leben des Volkes Gottes von Anfang an geführt und gelenkt hat, angefangen bei den Vorvätern des Alten Testaments, die Propheten, die Ereignisse des Neuen Testaments, durch die Kirchenväter und Heiligen bis hin zur Gegenwart. Da gibt

⁴ Der hier benutzte Text wurde adaptiert von *Isabel F. Hapgood* (Übersetzerin und Herausgeberin): *Service Book of the Holy Orthodox-Catholic Apostolic Church*, zusammengetragen, übersetzt und zusammengestellt aus den *Old Slavonic Service Books* der Russischen Kirche und verglichen mit den *Service Books* der Griechischen Kirche [Revidierte Fassung], New York 1922, 323–331.

es keinen Bruch zwischen Israel, dem Neuen Testament und dem Leben der Kirche, verstanden als einen ungebrochenen göttlich-historischen Leib Christi, sichtbar in der Geschichte als die Orthodoxe Kirche. Genauer gesagt, der Geist hat die Kirche kontinuierlich durch das Amt der Bischöfe in Zusammenarbeit mit der übrigen Kirche gelenkt. An die Kirche glauben, heißt zu glauben, dass Gott weiterhin in den Ämtern und Strukturen des Leibes Christi wirkt, als ein Fleisch gewordener und nicht nur ein geistlicher Leib.

Dieser Anspruch ist besonders irritierend, wenn man an die Machenschaften und Sünden der Kirchengeschichte denkt. Doch ebenso wie der Geist Gottes nicht daran gehindert werden konnte, in den Wirren der biblischen Geschichte zu wirken, so wirkt er auch in den Augen des Glaubens durch die schattenreiche Geschichte der Kirche. Und man sollte nicht vergessen, dass die Geschichte der Kirche auch die Geschichte von Märtyrern, Heiligen und Synoden ist, deren Wahrheit von nachkommenden Generationen erkannt und bezeugt wird (so wie die Heiligkeit bestimmter biblischer Schriften erst im Laufe der Zeit anerkannt wurde). Ihr Leben und ihre Lehre ist die authentische fortlaufende Geschichte des inneren Lebens der Kirche.

Das zeigt, was für einen hohen Stellenwert die Anthropologie in der Orthodoxen Kirche hat. In der Tat ist „Synergie“ einer unserer bevorzugten Begriffe. Die Menschen haben zu allen Zeiten und an allen Orten eine wesentliche Rolle inne bei der Erhaltung und Entwicklung der Kirche. Das wird deutlich am orthodoxen Verständnis der Rolle Marias als Mutter Gottes. Gottes ganzer Heilsplan hängt von ihrer Bereitschaft ab zu antworten: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38). Paulus empfand das gleiche, wie wir in Kol 1,24 sehen: „Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Kirche ...“ *Was fehlt an den Leiden Christi?* Das ist ein kühner Anspruch; doch es bedeutet, dass das, was Maria tut, was jeder Mensch tut, wirklich zählt und einen Wert hat im ewigen Plan der Dinge.

Von daher rührt die Ernsthaftigkeit der bischöflichen Berufung. Die Kontinuität des Glaubens der Kirche hängt nicht von Gott alleine ab. Sie hängt auch ab von der aktiven Synergie der Bischöfe zu jeder Zeit und an jedem Ort in der Geschichte der Kirche. Und darum kann Glaube an die Kirche auch als Glaube an die Bischöfe verstanden werden.

An dieser Stelle sollte betont werden, dass dieser hohe Stellenwert der Anthropologie im Blick auf die Bischöfe auch auf die Rolle der Laien zutrifft, über die Bischöfe zu wachen und sie zur Rechenschaft zu ziehen, wenn es um die Bewahrung des Glaubens geht. Dieses Verständnis von der Verantwortung der Laien für den Erhalt des Glaubens rührt von der Wertschätzung der Taufe und der Myronsalbung her, durch die alle Christen aufgefordert werden, ihrem „früheren Irrglauben“ zu entsagen, sich der Wahrheit des apostolischen Glaubens hinzugeben und dem unerschrockenen geistlichen Kampf zu weihen. Wie der Priester bei der Taufe sagt:

„Schaffe das Ebenbild deines Christus in ihr/ihm, die/der nun begehrt durch meinen unwürdigen Dienst wiedergeboren zu werden. Und erbaue

sie/ihn auf dem Grund deiner Apostel und Propheten, auf dass sie/er nicht zu Fall komme; gründe sie/ihn als eine Pflanze der Wahrheit auf deine Heilige, Katholische und Apostolische Kirche, auf dass sie/er nicht zuschanden werde; dass sie/er wachse in Gottesfurcht, auf dass durch sie/ihn dein allheiliger Name, der Name des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes verherrlicht werde, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.“

Ich komme zurück auf die Bischofsweihe. Nachdem er seinen Nizänischen Glauben bekannt hat, wird der Kandidat gebeten, diesen Glauben eingehender zu beschreiben.

ÄH: „Erkläre uns genauer, was du im Blick auf die Eigenschaften der drei Personen der unbeschreiblichen Gottheit und die Inkarnation der Person des Sohnes und des Wortes Gottes glaubst.“

Er trägt eine genaue Erklärung der trinitarischen Theologie und der Christologie vor, um das Glaubensbekenntnis und weitere Glaubensinhalte zu erläutern, die von späteren ökumenischen Konzilen entwickelt worden sind, einschließlich der Theologie der Ikone (das 7. Ökumenische Konzil, Nizäa II, 787). Dann bekennt er allgemeiner den Glauben im Leben der Kirche. „Und ich glaube jene Traditionen und Darstellungen der einen Katholischen und Apostolischen Kirche, die wir von Gott und den Kirchenvätern empfangen haben.“ Im dritten Glaubensbekenntnis wird das eingehender entfaltet.

ÄH: „Erkläre uns auch, was du über die Canones der heiligen Apostel und der heiligen Väter und die Traditionen und Ordnungen der Kirche denkst.“

Hier lohnt es sich, die Antwort des Kandidaten in voller Länge wiederzugeben:

„In diesem meinem Bekenntnis des heiligen Glaubens gelobe ich, den Canones der heiligen Apostel und der sieben ökumenischen Konzile und frommen Regionalkonzile sowie den Traditionen der Kirche, den Ordnungen, Vorschriften und Anordnungen der Heiligen Väter zu folgen. Und alle Dinge, die sie angenommen haben, nehme auch ich an, und alle Dinge, die sie verworfen haben, verwerfe auch ich.

Ich gelobe auch, den Frieden der Kirche zu bewahren, den Menschen, die mir anvertraut sind, treu beizustehen und ihnen gewissenhaft das Evangelium zu predigen und mein ganzes Leben lang nichts zu ersinnen, was dem orthodoxen katholischen christlichen Glauben widerspricht; und ich werde in allen Dingen dem Hochverehrten Patriarchen und der Allerheiligsten Synode stets Gehorsam leisten, eines Geistes sein mit dem hoch gepriesenen Patriarchen und den Hochverehrten Metropolit, Erzbischöfen und Bischöfen, meinen Brüdern, und gemeinsam mit ihnen dem göttlichen Gesetz und den heiligen Regeln der Heiligen Apostel und Heiligen Väter folgen; und ich werde ihnen in aller Aufrichtigkeit geistliche Zuneigung entgegenbringen und sie als Brüder betrachten.

Und ich gelobe, die Herde zu weiden, die mir in Gottesfurcht und in Ehrfurcht vor dem Leben anvertraut ist, und sie mit gewissenhafter Fürsorge vor allen Häresien der Lehre zu bewahren trachten.

Und ich gelobe zugleich, nichts unter Zwang zu tun, sei es unter dem Druck einflussreicher Personen oder noch so vieler Menschen, selbst wenn sie

mir unter Androhung des Todes befehlen, etwas zu tun, was dem göttlichen Gesetz und den heiligen Gesetzen widerspricht.“

Immer wieder gelobt der Kandidat, die Lehren, Traditionen und Beschlüsse der Kirche zu bewahren, selbst wenn vonseiten Reicher und Mächtiger oder durch die Öffentlichkeit versucht wird, ihn davon abzubringen. Doch er gelobt auch, wo er auf Widerstand stößt, jeden mit Respekt zu behandeln:

„Ich werde mit den Gegnern der Heiligen Kirche vernünftig, aufrichtig und freundlich umgehen, wie Paulus schreibt: ‚Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streitsüchtig sein, sondern freundlich gegen jedermann, in Lehren geschickt, der Böses ertragen kann und mit Sanftmut die Widerspenstigen zu rechtweist, ob ihnen Gott vielleicht Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen‘ (2 Tim 2,24–25).“

Er gelobt darüber hinaus, seelsorgerlich für seine Gemeinde da zu sein, unter anderem auch, um zu wissen, ob sie „dem Glauben treu bleiben“ oder nicht.

„Ich gelobe, meine Gemeinde, die mir anvertraut ist, nach Art der Apostel zu besuchen und über sie zu wachen, ob sie treu bleiben im Glauben und in guten Werken, insbesondere die Priester. Zudem gelobe ich eifrig Aufsicht über sie zu führen, sie zu ermahnen und Grenzen aufzuzeigen, damit es nicht zu Schismen, zu Aberglauben und gottloser Verehrung kommt, und dass keine Bräuche, die der christlichen Frömmigkeit und guten Moral widersprechen, das Verhalten der Christen beflecken.“

Und zu guter Letzt gelobt er, mit der Bitte um Gottes Hilfe, vor Gott und jedermann, sich aufrichtig, eifrig und aktiv bis zu seinem letzten Atemzug an diese Versprechen zu halten.

„Und alle diese Dinge, zu denen ich mich verpflichtet weiß und die ich in Worten versprochen habe, gelobe ich auch, um der im göttlichen Bund verheißenen guten Dinge willen bis zu meinem letzten Atemzug in die Tat umzusetzen. Und möge Gott, der mein Herz sieht, Zeuge meines Versprechens sein. Und möge unser Heiland selbst mein Helfer sein in meinem aufrichtigen und eifrigen Bemühen und dessen Verwirklichung. Und Ihm, zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist, sei das Reich, die Ehre, die Kraft und die Herrlichkeit, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“⁵

Mit diesem abschließenden Bekenntnis des Kandidaten erklärt der älteste Hierarch die Wahl für beendet. Nun kann die Weihe vollzogen werden. Die drei (oder mehr) an der Weihe beteiligten Bischöfe legen nun ihre Hände auf das Haupt des Kandidaten und sprechen dabei das gleiche Ordinationsgebet wie für Diakone und Priester; der älteste Hierarch sagt laut:

„Die Gnade Gottes, die stets das Schwache heilt und dem Mangel abhilft, erhebt dich (Name), der du von Gott geliebt und rechtmäßig gewählt worden bist, durch Handauflegung zum Bischof der Gott wohlgefälligen Stadt (Name). Darum lasst uns für ihn beten, dass die Gnade des heiligen Geistes über ihn kommen möge.“

⁵ Hapgood, 277.

Dann singt die Gemeinde – Bischöfe, Geistliche und Gemeindeglieder – langsam ein kräftiges *kyrie eleison*, und der Gottesdienst kommt zu seinem Ende.

Der Kern der orthodoxen Identität ist nicht die ethnische Zugehörigkeit. Ihre Identität hat mit einem Gefühl von Kontinuität mit der apostolischen Kirche, den ökumenischen Konzilien, den Vätern (und Müttern) der Kirche, den Heiligen zu tun, verkörpert in der Rolle der Bischöfe. Ihre Identität hat auch mit Pfingsten zu tun, mit Liebe, Freude, Frieden und der Freiheit im Heiligen Geist.

Die Orthodoxie mag chaotisch erscheinen; doch das wirklich Beachtliche ist die innere Einheit der Kirche in den zentralen Fragen des Glaubens – der Geschichte, den kulturellen Unterschieden, der geographischen Trennung, der staatlichen Unterdrückung und Verfolgung zum Trotz. Und diese starke innere Einheit ist ohne das Einwirken einer Macht von außen erreicht worden. Das bestärkt die Orthodoxen in der Überzeugung, dass es der Heilige Geist ist, der das durch die Jahrhunderte hindurch bewirkt hat, trotz orthodoxer Schwäche und Hybris.

Die Orthodoxen arbeiten noch an den ökumenischen Konsequenzen, die das alles für sie hat. Denn im orthodoxen Zeitverständnis steht die zeitgenössische Begegnung mit anderen Kirchen noch ganz an ihrem Anfang. Die orthodoxen Kirchen hegen immer noch Misstrauen gegenüber anderen christlichen Kirchen, weil sie fürchten, dass diese die Treue gegenüber der Tradition der Kirche untergraben, sowohl im Blick auf die Lehre als vor allem auch hinsichtlich der Moral. Als ein Mönch auf dem Berg Athos nach den Heiligen in nicht-orthodoxen Kirchen gefragt wurde, antwortete er: „Schöne Blumen in einem falschen Garten.“ Sie waren Heilige trotz der Grenzen zur Heiligwerdung, die ihnen durch das kirchliche Leben gesetzt waren. Das mag ein hartes Urteil sein und eines, das vielleicht nicht von allen Orthodoxen geteilt wird. Doch es spiegelt eine weit verbreitete Anschauung wider, nämlich dass Heiligkeit wohl überall zu finden ist, dass sie aber ihre natürliche Heimat in der Fülle der Kirche hat, die historisch, inkarnatorisch und sakramental in der orthodoxen Kirche ihren Ausdruck findet.

Der geschätzte Bischof und Metropolit Kallistos (Ware) von Diokleia wurde auf der Anglikanischen Lambeth Konferenz, auf der er 2008 als Vertreter des Ökumenischen Patriarchats als Beobachter teilnahm, über die Frauenordination, praktizierende Homosexuelle und die Segnung von gleichgeschlechtlichen Ehen befragt. Er bemerkte dazu, dass die Kirche, wenn immer sie vor Entscheidungen über irgendein neues Problem stünde, darauf bedacht sein müsse, das Gleichgewicht zwischen „katholischem Konsens“ und „prophetischem Handeln“ zu wahren. Wenn die Orthodoxen in der Vergangenheit auch den Nachdruck auf den Konsens gelegt hätten, so müssten sie nichtsdestoweniger offen bleiben für die Möglichkeit von Geist-inspirierten Veränderungen, die von ganz unerwarteten Seiten kämen.

„Ich habe von der Notwendigkeit eines katholischen Konsensus in Fragen wie der Frauenordination oder der Segnung von homosexuellen Beziehungen

gesprochen. Das sind bedeutsame Abweichungen von der bisherigen kirchlichen Ordnung oder der akzeptierten moralischen Lehre; und darum sollte in diesen Fragen eine gewisse Übereinstimmung herrschen, und zwar nicht nur innerhalb der Anglikanischen Gemeinschaft, sondern auch mit den anderen Kirchen, besonders denjenigen, die den historischen apostolischen Glauben und die historische apostolische Ordnung bewahrt haben, d. h. den Katholiken und den Orthodoxen. Das ist die eine Sache: die Notwendigkeit eines Konsensus.

Doch dann könnte man auch fragen, ob nicht die Möglichkeit prophetischen Handelns bestehen sollte. Wird es jemals eine Veränderung geben, wenn nicht ein paar Menschen bereit sind aufzustehen und zu sagen: Das sollten wir tun? Menschen, die auch wenn ihr Zeugnis sehr umstritten ist, nichtsdestoweniger bei ihrer Position bleiben. Man könnte geltend machen, dass vielleicht die Anglikanische Gemeinschaft vom Geist geleitet wurde, andere Christen auf neue Wege zu führen. Ich kann darin heute ein vertretbares Argument sehen; und ich möchte es auf die gleiche Stufe stellen wie die Notwendigkeit, in einem katholischen Konsens zu handeln.

Wie können wir diese beiden Dinge zusammenhalten – den katholischen Konsens zu bewahren und doch der Gnade der Freiheit im Heiligen Geist Raum zu geben? Christus hat uns nie gesagt, dass nichts zum ersten Mal getan werden sollte. Das ganze Zeugnis der frühen Kirche deutet in eine andere Richtung. Wie soll man diese beiden Dinge dann im Gleichgewicht halten – die Notwendigkeit des Konsensus und die Notwendigkeit der Freiheit im Geist, die Notwendigkeit der Loyalität gegenüber der heiligen Tradition und die Notwendigkeit, offen zu sein für neue Initiativen?“⁶

Metropolit Kallistos endet mit der Frage, wie „katholischer Konsensus“ und „die Freiheit des Geistes“ im Gleichgewicht gehalten werden können. Genau das sind die beiden Merkmale, die kennzeichnend sind für die orthodoxe Identität. Darauf gibt es noch keine klare Antwort; doch das ist mit Sicherheit die richtige Frage.

Übersetzung aus dem Englischen: Helga Voigt

⁶ Fr. George Westhaver, LAMBETH: Interview with the Most Rev. Kallistos Ware, Archbishop of Gt. Britain for the Ecumenical Patriarchate, siehe: www.prayerbookatlambeth.org/interviews/2008/7/28/an-interview-with-the-most-rvd-kallistos-ware-archbishop-of.html.